

Jeder von uns ist eine Pfeife! eine kleine Orgelbaukunde – oder mehr?

von Joachim Wollenweber

Unsere Orgel* ist ein Musikinstrument.
Sie besteht aus mehreren Teilwerken.
Auf jedes dieser Teilwerke sind etliche Register verteilt.
Die ganze Orgel hat weit über tausend Pfeifen.
Die größte Pfeife kann bis zu etwa zehn Meter lang sein,
die kleinste ist nur wenige Zentimeter groß.
In der Orgel befinden sich viele verschiedene Pfeifengrößen.

Eine Pfeifenreihe,
von der größten bis zur kleinsten,
heißt Register.

Die Register wiederum
sind zu Klangfamilien zusammengefasst.

Da ist zunächst einmal der Prinzipalchor.
Er bildet den Kern der Orgel.
Der gesamte Prinzipalchor
ergibt den festlichen Plenumklang.

Dann gibt es den Flötenchor.
Flöten und Gedackte
sind Register mit einer weichen Klangfarbe.
Flötenregister dienen in erster Linie
der Begleitung anderer Instrumente
oder der menschlichen Stimme.
Ein Flötenregister mischt sich gut,
passt sich gut an.
Aber auf die Flötenstimme
kann nicht verzichtet werden.

Schließlich besitzt die Orgel Zungenstimmen.
Eine Zungenstimme
kann als Soloregister eingesetzt werden.
Die Melodie einer Komposition
wird dadurch hervorgehoben.

Ich kenne viele Orgeln:
Manche bestehen aus zu vielen Solostimmen.
Sie mischen sich nicht im Klang miteinander.
Sie stehen zueinander in störender Konkurrenz.

Eine andere Orgel
besteht nur aus uncharakteristischen Stimmen.
Einzel gespielt, klingen sie nicht,
ziehe ich mehrere, entsteht ein Klangbrei,
nervtötend.

Nun sollen die einzelnen Register
ein wenig näher betrachtet werden.

Im Pedalwerk steht beispielsweise
ein Subbass 16' (= 16 Fuß).
Alleine gespielt, klingt er tief, brummig, plump.
Auf der gleichen Windlade steht die Posaune 16':
In der tiefen Lage
klingt sie eher wie ein Maschinengewehr.
In einem Manualwerk
steht vielleicht ein Dulzian 8'.
Der erste Eindruck:
Das Register klingt meckrig
und die Trompete im Hauptwerk eher penetrant,
die Mixtur, alleine gespielt, schrill und piepsig,
den (Gehör-)Nerv verletzend.

Eine Orgel enthält auch sogenannte Aliquotregister:
Quinten, Terzen, Septimen.
Das sind Register, deren Töne
nicht mit den angeschlagenen
Tasten übereinstimmen.
Alleine gespielt,
können diese Register äußerst „falsch“ klingen.

Ein sehr wichtiger Bestandteil der Orgel
ist der Spieltisch:
Alle Fäden laufen hier zusammen.
Hier spielt der Organist.
Er liebt seine Orgel.
Er weiß, wie er jedes Register einsetzen muss.
Vom Spieltisch aus
kann er jede Pfeife erklingen lassen.
Der Subbass dient dann als Klangfundament,
ebenso die Posaune 16'.
Die Trompete zeichnet einen Cantus firmus,
hebt die Melodie hervor;
die Mixtur und die Zimbel (alleine gespielt schrill)
bilden die Klangkronen, „falsche“ Aliquote
mit den entsprechenden Grundstimmen exquisite Klangfarben.

Der Organist liebt seine Orgel.
Wenn ein Ton nicht anspricht,
greift er sorgsam ein und hilft.
Bei größeren Defekten kommt der Orgelbauer,
der Schöpfer des Orgelwerkes.

Der Organist lässt seine Orgel regelmäßig stimmen
oder stimmt selber,
damit jede Pfeife im Gesamtklang des Instrumentes
voll zur Geltung kommt.

Aber wie viele Instrumente kenne ich,
die nicht gestimmt sind,
nicht gestimmt werden,
oder, was noch schlimmer ist,
wo gar nicht bemerkt wird,
dass sie verstimmt oder nicht in Ordnung sind...!

Für manche Orgel
ist es leider sogar selbstverständlich,
dass sie nicht voll ausgebaut ist.
Da fehlen oftmals immer noch ganze Register. -----

Was aber spielt der Organist? –
Entweder spielt er, was vorgegeben ist,
er spielt Orgelliteratur,
er spielt Stücke, die schon oft gespielt wurden
und inzwischen zur Orgelmusiktradition gehören
oder er spielt neue Kompositionen.

Der Organist muss bemüht sein,
Orgelmusik aller Zeiten
und die aller Orgelmusikkomponisten zu spielen.
Beispielsweise Musik nach Johann Sebastian Bach abzulehnen,
hieß, die Menschen nach Johann Sebastian Bach abzulehnen.
Denn Musik ist ureigenster Ausdruck
des Menschen.

Der Organist spielt also, was ihm durch den Notentext vorgegeben ist!

Der Organist kann aber auch spielen,
was ihm eingegeben ist oder eingegeben wird:
Eine Improvisation.

Der Organist spielt dann das,
was gerade in ihm ist.
Die Orgelimitation enthält etwas von dem,
was schon einmal da war,
und etwas, was noch nie zu hören war

und danach in der Form auch nie mehr zu hören sein wird.

Diese beiden Anteile machen,
verschieden schwergewichtig,
die Orgelimitation aus.

Keine Musik ist dem spielenden Menschen näher
als die Improvisation.

In der Improvisation kann der Geist
„hand-greiflich“ sein und werden.
Und aus so mancher Improvisation
ist eine neue Komposition entstanden.

Kommen wir zur Orgel zurück!
Ohne sie gäbe es keine Orgelmusikkompositionen
bzw. Orgelimitationen.

Aber über das für die Orgel Wichtigste
haben wir noch gar nicht gesprochen!

Eine Orgel spielt nur,
kann nur gespielt werden,
wenn eines da ist:
der Wind.

Erst der Wind,
der Atem der Orgel,
ermöglicht das Spiel des Organisten,
ermöglicht die Entfaltung einer jeden Pfeife.

Um jede Orgel herum
und in jeder Orgel ist Luft.
Sie wird im Gebläse zusammengedrückt,
und es entsteht der lebens-spiel-notwendige Wind.

Jeder von uns ist eine Pfeife.
Lassen auch wir uns in Schwingungen versetzen
und in den Gesamtklang einstimmen!

*Der Text entstand 1988. Er bezog sich auf die Orgel der Merksteiner Orgelbauanstalt St. Willibrord aus dem Jahre 1972 (Inhaber: Hans Koch und Hans Lorenz) in der damaligen Pfarrkirche St. Gregorius in Aachen, auch wenn nicht alle genannten Register in der Orgel enthalten sind.